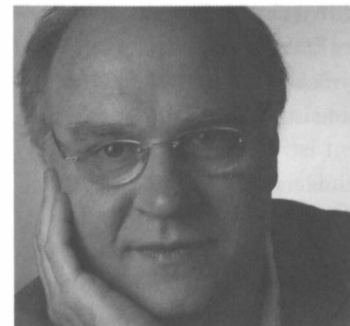


Gelobt seist Du, nicht aber die „jetzige Wirtschaft“



Zur Wirtschaftskritik in Franziskus' Öko-Sozial-Enzyklika

In Laudato si' wird die „jetzige Wirtschaft“ als eine ausufernde und die Gesellschaften dominierende Marktwirtschaft verstanden. Wegen ihres exzessiven Umweltverbrauchs und der übermäßigen Umweltbelastung wird sie als maßgebliche Ursache für die ökologischen Verwerfungen ausgewiesen. Sie stehe in Gefahr, das „gemeinsame Haus“ zu zerstören. Eine extrem ungleiche Verteilung der Verfügungsmacht über die begrenzten Ressourcen führe zur Willkürherrschaft der Stärksten; die Folge seien wachsende Ungerechtigkeit und Gewalt. Den Lösungsweg für die anstehende öko-soziale Transformation sieht die Enzyklika deshalb nicht in der Wirtschaft, geschweige denn beim Prinzip „mehr Markt“, sondern bei der Politik: Diese müsse der „jetzigen Wirtschaft“ wieder Grenzen setzen und sie unter das Primat der Politik bringen.



Matthias Möhring-Hesse

„Diese Wirtschaft tötet“, mit diesem Fanal hatte Papst Franziskus in seiner in *Evangelii gaudium* (2013) abgegebenen „Regierungserklärung“, weltweit Aufsehen erregt. Daran gemessen bleibt er in seiner ersten Sozialenzyklika, in *Laudato si'*, gelassen. Dennoch lässt er es auch in dieser an Eindeutigkeit nicht fehlen: Die „jetzige Wirtschaft“ ist maßgebliche Ursache für die Beschädigungen des „gemeinsamen Hauses“; und sie trägt für die anstehende gemeinsame „Sorge für das gemeinsame Haus“ allenfalls wenig bei. Seit den ersten Kommentaren wurde der wirtschaftskritische Grundzug der neuen Enzyklika bemerkt – und zum Beispiel in der FAZ bemängelt. Unter der Überschrift „Wo der Papst irrt“ wurde der Enzyklika mit ihrer Kritik an der Marktwirtschaft „ein Zerrbild der Zivilisation“ (20.06.2015) vorgeworfen. Sie stehe im Begriff, „die neue Mao-Bibel der Globalisierungs- und Kapitalismuskritiker von ganz links bis ganz rechts zu werden“ (17.07.2015). In der Zeitschrift „Cicero“ wurde sie als „antikapitalistische Kampfschrift“ (18.06.2015) abgetan.

Tatsächlich: Die Enzyklika zeichnet ein negatives Bild von der „jetzigen Wirtschaft“ (Nr. 109) – und dieses negative Bild ist für ihre sozial-ökologische Botschaft grundlegend. Wer von der Kritik an „dieser Wirtschaft“ nichts wissen will, wird in der Enzyklika zwar einige Passagen – etwa zur franziskanischen Spiritualität – goutieren können. In ihrer Analyse der ökologischen Verwerfungen, in ihrem Anliegen, die Menschheit für eine öko-soziale Transformation zu gewinnen, und in ihrer Einladung zu einem weltweiten Dialog wird sie oder er die Enzyklika aber nicht verstehen.

- In diesem Beitrag soll zunächst aufgeklärt werden, von welcher Wirtschaft in *Laudato si'* die Rede ist (Abschnitt 1).
- Die „jetzige Wirtschaft“ ist nach Auskunft der Enzyklika maßgeblich für die ökologischen Verwerfungen, für die Zerstörung des für alle Menschen und andere Lebewesen „gemeinsamen Hauses“ ursächlich (Abschnitt 2).
- Weil die „jetzige Wirtschaft“ das Problem, nicht aber die Lösung ist,

spricht die Enzyklika „die Politik“, insbesondere die Staaten und die internationalen Organisationen auf die notwendige öko-soziale Transformation an. Dabei fordert sie dazu auf, die einzelwirtschaftlichen Akteure zu bändigen und sie in politisch gesetzte Grenzen zu verweisen (Abschnitt 3).

Gleichwohl ist *Laudato si'* keine „antikapitalistische Kampfschrift“. Denn den Kapitalismus der „jetzigen Wirtschaft“ nimmt sie nicht in den Blick – und interessiert sich insoweit nicht für die theoretischen Hintergründe ihrer Wirtschaftskritik. Dennoch versteht sie genug von der „jetzigen Wirtschaft“, dass sie deren Beitrag für die ökologischen und sozialen Verwerfungen realistisch einzuschätzen vermag. Ein „Zerrbild“ zeichnet sie jedenfalls nicht.¹

¹ In Vorherleitung auf unseren gemeinsamen Kommentar haben Bernhard Emunds und ich uns ein gemeinsames Verständnis der Enzyklika erarbeitet, vgl. Emunds/Möhring-Hesse 2015. Dieser Text spiegelt dieses gemeinsame Verständnis, auch wenn ich ihn als alleiniger Autor zeichne.

1. Von welcher Wirtschaft ist die Rede?

Während seine Vorgänger in ihren Verlautbarungen selbstverständlich vom Kapitalismus und von diesem selbstverständlich kritisch sprachen, taucht in Franziskus' *Laudato si'* der Begriff weder als Substantiv, noch als Adjektiv auf. In ihrer Wirtschaftskritik kommt die Enzyklika begrifflich mit *Wirtschaft* und damit ohne jedes bestimmende Adjektiv, selbst ohne jedes Präfix (w. z. B. *Markt*-) aus. Sprachlich deutet sich damit der Inhalt an: Die kritisierte Wirtschaft wird wirtschaftstheoretisch nicht begriffen, mehr noch: *Laudato si'* bemüht sich nicht um einen genaueren Begriff der Wirtschaft, die sie kritisiert. Die Enzyklika kritisiert gleichsam an der Oberfläche jener Sachverhalte, die man gemeinhein unter den Begriff *Wirtschaft* zusammenfasst. Sie schaut nicht „hinter“ die Oberfläche und müht sich nicht um die dafür notwendige theoretische Aufklärung. So unterlässt sie auch die theoretischen Anstrengungen, die im Begriff *Kapitalismus* gebündelt werden könnten. Für *Laudato si'* ist dieser Begriff unerschaffbar, weswegen es auch konsequent ist, dass sie auf ihn verzichtet.

Wegen ihrer wirtschaftstheoretischen Enthaltensamkeit mag man die Enzyklika kritisieren. Jedoch sollte man dabei zumindest in Rechnung stellen, dass gegenteilige Bemühungen nicht in das Konzept und in die Sprache dieser Enzyklika passen würden. Wenngleich sie als eine Enzyklika auf die Tradition päpstlicher *Lehrschreiben* zurückgreift, unterläuft sie deren Lehrcharakter. Sie intendiert keine Lehre, sondern zielt auf Plausibilitäten und auf intuitive Zustimmung. Dazu pflegt sie eine eher poetische, stark metaphorische Sprache, spricht ihre LeserInnen damit jenseits von Alltags- und Wissenschaftssprache, auch jenseits der darin eingewohlenen Denkgewohnheiten an. Darin offenbar nicht ohne Erfolg sucht sie die LeserInnen jenseits kontroverser Überzeugungen für die gemeinsame „Sorge für das gemeinsame Haus“ zu gewinnen

und sie gerade so zu einem weltweiten Umbruch zu motivieren. Die Theorie zu den vermittelten Plausibilitäten deutet die Enzyklika bestenfalls an. Sie überlässt es TheoretikerInnen, ihre Anliegen in überzeugende Theorien zu bringen. Womöglich gelingen solch' nachholende theoretische Begründungen sogar in unterschiedlichen theoretischen Kontexten, so dass diese dann in ihrem Gegenstand – das, was *Laudato si'* die gemeinsame „Sorge für das gemeinsame Haus“ nennt – übereinstimmen, wenngleich sie sich in dessen Begründung widersprechen. Das entspräche der Hoffnung von Papst Franziskus, dass alle kognitiven und orientierenden Ressourcen der Menschheit für die anstehende öko-soziale Transformation gewonnen werden können.

Weil sie ohne einen eindeutigen, geschweige denn: theoretisch fundierten Begriff von Wirtschaft daherkommt, wird man aber zunächst einmal fragen müssen, von welcher Art Wirtschaft in *Laudato si'* die Rede ist. Einige Kommentatoren verstanden die Enzyklika,



Die Wurzel der ökologischen Verwerfungen sieht Franziskus nicht in individueller Gier, sondern in wirtschaftlichen Strukturen

wie auch zuvor das Rundschreiben *Evangelii gaudium* so, dass mit *Wirtschaft* auf die einzelwirtschaftlichen Akteure, genauer noch: auf wirtschaftlich aktive Individuen und deren persönliche Haltungen Bezug genommen würde. Der Papst kritisiere die Gier der Menschen und mache sie in ihrer Gier für die ökologischen Verwerfungen verantwortlich. Diese Deutung war zu meist mit der Kritik verbunden, dass ein solches Verständnis von Wirtschaft der Komplexität der mit *Wirtschaft* bezeichneten Sachverhalte auch nicht annähernd gerecht werde. Bei aller Uneindeutigkeit von *Wirtschaft* in *Lau-*

dato si' – Papst Franziskus führt keineswegs die sozio-ökonomischen Problemlagen, führt weder Hunger, noch die Polarisierung der Einkommen oder die ökologische Zerstörung auf böse Haltungen von Individuen zurück. Für ihn ist nicht die Gier die Wurzel allen ökologischen Übels. In *Laudato si'* geht es unter dem Begriff *Wirtschaft* stattdessen um Strukturen, um Institutionen und um formelle und informelle Regeln, die das Wirtschaften der einzelwirtschaftlichen Akteure in Bahnen lenken und ihre Beziehungen, auch die Verteilung von Macht und Einkommen, vorbestimmen.

Im Zentrum steht „der Markt“ als Struktur der Wirtschaft oder genauer: die institutionelle Dominanz der Marktorientierung, so dass die Wirtschaft vor allem über Märkte gesehen wird. Dass in modernen Volkswirtschaften einzelwirtschaftliche Aktivitäten über Tausch auf Märkten mit Geld als dem Tausch- und Kommunikationsmittel koordiniert werden, dass also moderne Volkswirtschaften marktwirtschaftlich verfasst sind, davon geht *Laudato si'* selbstverständlich aus. Diese wird mit keinem Wort kritisiert, wenngleich auch mit keinem Wort gewürdigt. Um am Markt erfolgreich teilnehmen zu können, werden den einzelwirtschaftlichen Akteuren bestimmte, zu Tausch und Wettbewerb passende Orientierungen abverlangt; und je stärker sie sich über ihre erfolgreichen Geschäfte auf Märkten bestimmen bzw. bestimmt werden, desto stärker werden diese Orientierungen für ihre einzelwirtschaftlichen Aktivitäten ausschlaggebend (gemacht). En passant unterstellt die Enzyklika als Zeitdiagnose, dass die marktwirtschaftliche Orientierung überhand genommen hat, dass also die „jetzige Wirtschaft“ zu sehr Marktwirtschaft geworden ist, und dass deshalb andere Sachverhalte, die – wie Absprachen oder Redlichkeit – auch zur Wirtschaft gehören, zurückgedrängt oder sogar ausgeschlossen werden. Sie sieht diese Dominanz der Marktwirtschaft, nicht

aber die marktwirtschaftliche Verfassung kritisch und beurteilt sie wegen der Ignoranz gegenüber anderen, für die Wirtschaft ebenfalls relevanten Sachverhalten negativ.

Einen Typ einzelwirtschaftlicher Akteure nimmt die Enzyklika besonders in den Blick, die Unternehmen. Diese können sich (zumeist) nur dann dauerhaft am Markt behaupten, wenn sie auch über interne Finanzierungsmittel verfügen, die sich aus eigenen Gewinnen speisen. Zudem sind deren Gewinne eine wichtige Informationsquelle. Sie zeigen gesamtwirtschaftlich Entwicklungen der Nachfrage an und geben den Unternehmen damit wichtige Signale für ihre Entscheidungen über Produktion und Investition. Unternehmen orientieren sich mithin am Gewinn – und können dies in marktwirtschaftlich verfassten Ökonomien auch gar nicht anders. Ohne die Berechtigung von Gewinnen zu leugnen, oder genauer, ohne sie zu erwähnen, verweist Papst Franziskus auf die Gefahr, dass die ausgewiesenen Gewinne immer dann verfälscht sind, wenn die Unternehmen einen erheblichen Teil der Kosten, die mit ihrer Wertschöpfung verbunden sind, externalisieren. Zudem kritisiert er zwei einseitige Formen der Gewinnorientierung:

- Mit der Gewinnmaximierung, also mit der Ausrichtung aller Unternehmensaktivitäten auf das alleinige Ziel, möglichst hohe Gewinne zu erzielen, werden alle anderen Aspekte von Wirklichkeit systematisch ausgeblendet – darunter auch die Auswirkungen, welche die eigenen Geschäftsstrategien auf die Würde anderer Menschen oder auf die Umwelt haben.
- Ähnlich Blick verengend und deshalb problematisch ist die Ausrichtung am schnellen Gewinn. Irrelevant werden im Gegenzug alle langfristig auftretenden Schäden – und zwar auch die, welche sich in der Zukunft auf die Ertragsbedingungen der Unternehmen negativ auswirken.

Die Enzyklika sieht die „jetzige Wirtschaft“ vor allem durch Unternehmen der Finanzbranche und damit die Gesamtwirtschaft durch die Finanzwirtschaft bestimmt. Sie spricht von der „absolute[n] Herrschaft der Finanzen“ (Nr. 189). Unter diesen Bedingungen



Scharf kritisiert Franziskus die absolute Herrschaft des Finanzsektors und die unbedingte Ausrichtung auf den Gewinn

verstärkt sich die unbedingte Ausrichtung der Unternehmen auf den Gewinn, wenn etwa börsennotierte Unternehmen durch die Anleger auf den Wertpapiermärkten zu möglichst hohen und möglichst kurzfristigen Gewinnen angehalten werden. „Die Finanzen ersticken“, so heißt es in der Enzyklika, „die Realwirtschaft“ (Nr. 109).

Für Papst Franziskus entfaltet das Gewinnstreben vor allem deshalb zerstörerisches Potenzial, weil sich die Unternehmen technischer Möglichkeiten mit zunehmender Eingriffstiefe bedienen können. Die „jetzige Wirtschaft“ steht unter einem „technokratischen“ bzw. „ökonomisch-technokratischen“ Paradigma, weswegen *Wirtschaft* und *Technik* in der Enzyklika engstens verknüpft sind. Dieser Zusammenhang wird ein wenig dadurch verschleiert, dass sich die Enzyklika in den entsprechenden Passagen auf den deutschen Religionsphilosophen Romano Guardini (1885–1968) und dessen Schrift „Das Ende der Neuzeit“ (1950) bezieht. Dieser hatte in der technischen Naturbeherrschung einen allgemeinen Zug *des Menschen* in der Neuzeit gesehen und diesen – in Reflex auch auf den Nationalsozialismus – vor allem *dem Staat* zugeschrieben. Guardinis Warnungen vor einer zerstörerischen Technik wird in *Laudato si'* nicht auf die Staaten, sondern auf den Technikeinsatz der Unternehmen bezogen. Da diese alle abweichenden Wirklichkeitsaspekte ausblenden, akzeptieren sie auch für den Einsatz von Technik keine ethi-

schen Grenzen – und können in Folge der zunehmenden Eingriffstiefe der Technik die Herrschaft über Menschen, aber auch über die Umwelt ins Unermessliche steigern. Zudem wird in der Enzyklika Guardinis Kritik der technischen „Macht“ des Menschen „soziologisiert“. Es sind nicht *die Menschen*, die jedwedes Maß verloren haben und sich alle Dinge in der Welt unterwerfen. Vielmehr sind es diejenigen, die technisches Wissen und wirtschaftliche Macht besitzen – allen voran die Unternehmen. So herrschen in der „jetzigen Wirtschaft“ wenige Mächtige über die Technik – und mit der Technik über die vielen anderen Menschen und über die gemeinsame Umwelt.

Diesen soziologischen Blick nimmt *Laudato si'* auch auf andere wirtschaftliche Sachverhalte ein: Zwischen einzelwirtschaftlichen Akteuren, vor allem zwischen Unternehmen auf der einen Seite und Konsumenten und Beschäf-



Die wirtschaftlichen Ressourcen und die Macht über sie sind extrem ungleich verteilt – eine Ursache für Ungerechtigkeit und Gewalt

tigten auf der anderen, aber auch zwischen diesen untereinander sind in der „jetzigen Wirtschaft“ nicht nur die wirtschaftlichen Ressourcen, sondern ist darüber auch die Macht extrem ungleich verteilt. „Nie hatte die Menschheit so viel Macht über sich selbst, und nichts kann garantieren, dass sie diese gut gebrauchen wird [...]. In welchen Händen liegt so viel Macht, und in welche Hände kann sie gelangen? Es ist überaus gefährlich, dass sie bei einem kleinen Teil der Menschheit liegt“ (Nr. 104). Über die extrem ungleiche Verteilung von Macht herrscht in der „jetzigen Wirtschaft“ die „Willkür des Stärksten“ (Nr. 82), was „für die Mehrheit der Menschheit zu unermesslich viel Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Gewalt geführt [hat], denn die Ressourcen gehen dann in den Be-

sitz dessen über, der zuerst ankommt oder mächtiger ist: Der Sieger nimmt alles mit“ (Nr. 82).

Die Wirtschaft erscheint in *Laudato si'* als ein Bereich der Gesellschaften neben anderen, wobei er – und das wäre ein weiteres Kennzeichen der „jetzigen Wirtschaft“ – alle anderen Bereiche und dabei auch die Politik zunehmend dominiert, sich auf diesem Wege der politischen Steuerung entziehen und die Politik nach den Interessen der wirtschaftlich Mächtigen steuern kann. Um das Gemeinwohl realisieren zu können, sieht *Laudato si'* – in guter Tradition katholischer Sozialverkündigung – Gesellschaften, aber auch weltgesellschaftliche Zusammenhänge als primär politische, also über Politik gesteuerte Zusammenhänge. Weil politische Steuerung von Gesellschaften maßgeblich über die Staaten bzw. über internationale Organisationen läuft, werden sie in *Laudato si'* hoch geschätzt und auf ihre besondere Verantwortung für das Gemeinwohl verpflichtet. Gerade der wirtschaftliche Handlungsbereich bedarf, so *Laudato si'*, der politischen Steuerung und der über den Staat laufenden rechtlichen Regulierung. Denn über die marktwirtschaftliche Verfassung und der auf den Märkten erzwungenen Wettbewerbs- und Gewinnorientierung entziehen sich die einzelwirtschaftlichen Akteure systematisch dem Gemeinwohl, verstanden als einem bewussten und gemeinsam intendierten Ziel einer Gesellschaft. So aber muss die Wirtschaft immer wieder dem Gemeinwohl unterworfen werden. Dies gelingt aber, so *Laudato si'*, bei der „jetzigen Wirtschaft“ immer weniger. Die ökonomische Transnationalisierung hat nämlich die nationalstaatlich verfasste Politik massiv geschwächt, ohne dass auf der globalen Ebene ausreichend mächtige Institutionen bestehen, die das politische Steuerungsvakuum ausfüllen könnten. Deshalb hat „die Dimension von Wirtschaft und Finanzen“ mittlerweile „die Vorherrschaft über die Politik“ (Nr. 175) gewonnen. Unter den Branchen, die



Laudato si' kann als Kritik am real existierenden Kapitalismus gelesen werden

„heute ... mehr Macht ausüben, als die Staaten selbst“ (Nr. 196), sticht die Finanzwirtschaft hervor.

Diese für die „jetzige Wirtschaft“ angesprochenen Sachverhalte ließen sich zu einer Analyse von einzelkapitalistisch verfassten Wirtschaften in deren aktuellen Verfassung ausbauen. Dazu wären einige Unterscheidungen und Präzisierungen notwendig; auch müssten weitere Sachverhalte, müsste vor al-

2. Warum die „jetzige Wirtschaft“ Ursache der ökologischen Verwerfungen ist

Den mit Ökologie bezeichneten komplexen, für die Menschen und von den Menschen mit Problemen belasteten Zusammenhang bringt Papst Franziskus in das Bild vom „gemeinsamen Haus“. Insofern Ökologie vom griechischen *oikos* (dt.: Haushalt) abstammt, liegt diese Metapher nahe. Nach Auskunft der Enzyklika besteht das ökologische Drama darin, dass das „gemeinsame Haus“ durch die Menschen, die es gemeinsam bewohnen, „stark beschädigt“ (Nr. 61) wurde – und weiterhin wird. Vor allem drei Entwicklungen hat die Enzyklika im Blick:

- Erstens wird der Planet Erde mit der Abgabe von Schadstoffen und Abfällen belastet – und zwar in einem Maße, dass die Fähigkeit der Ökosysteme, die Schadstoffe aufzunehmen und abzubauen, überfordert wird. Dadurch verändert sich die Umwelt der Menschen, wobei diese Veränderungen zunehmend negativ auf die Lebensverhältnisse der Menschen, etwa als Gesundheitsgefährdungen, zurückwirken. Als zugleich exemplarischen und besonders dramatischen Fall dafür behandelt die Enzyklika den Klimawandel.
- Zweitens werden die ökologischen Ressourcen übermäßig, d.h. in ei-

nem stärkeren Maße verbraucht, als sie die Erde, zumindest einzelne Regionen auf dem Planeten Erde, regenerieren und damit in der nächsten Periode wieder bereitstellen kann bzw. können. Als exemplarischen, wie auch besonders dramatischen Fall der Übernutzung ökologischer Ressourcen nennt die Enzyklika die Versorgung mit sauberem Trinkwasser.

Dadurch, dass die Menschen in komplexe ökologische Zusammenhänge eingreifen, dass sie dabei Lebensräume für Pflanzen und Lebewesen beeinträchtigen oder gar vernichten, aber auch in Folge des Klimawandels nimmt drittens die biologische Vielfalt mit hohem Tempo ab.

Die drei ökologischen Verwerfungen sind eine der Ursachen für das hohe Ausmaß an sozialer Ungleichheit auf dem Planeten Erde. Vor allem werden die „schwersten Auswirkungen all dieser Umweltverletzungen von den Ärmsten erlitten“ (Nr. 48). Deshalb werden in *Laudato si'* die ökologischen Verwerfungen nicht nur „ökologisch“, also an der Möglichkeit der Ökosysteme, sondern auch „sozial“ beurteilt. Dabei ist der Maßstab für das

Die drei ökologischen Verwerfungen sind eine der Ursachen für das hohe Ausmaß an sozialer Ungleichheit auf dem Planeten Erde. Vor allem werden die „schwersten Auswirkungen all dieser Umweltverletzungen von den Ärmsten erlitten“ (Nr. 48). Deshalb werden in *Laudato si'* die ökologischen Verwerfungen nicht nur „ökologisch“, also an der Möglichkeit der Ökosysteme, sondern auch „sozial“ beurteilt. Dabei ist der Maßstab für das

Soziale egalitaristisch, also auf Gleichheit hin „eingestellt“.

- Die Enzyklika betrachtet nämlich ökologische Ressourcen erstens als gemeinschaftliche Güter. Was die Nutzung dieser Ressourcen angeht, sieht sie für alle Menschen *prima facie* gleiche Ansprüche und, was die Pflicht zur Nachhaltigkeit in der Umweltnutzung und -belastung angeht, *prima facie* gleiche Pflichten vor.
- Zweitens sieht sie in der Nutzung von ökologischen Ressourcen, ausdrücklich in der Nutzung sauberen Trinkwassers, ein Menschenrecht: Weil jedem Menschen die Nutzung von ökologischen Ressourcen als Bedingungsmöglichkeit menschenwürdigen Lebens und daher als Menschenrecht zugesprochen wird, haben alle Menschen denselben Anspruch auf die Nutzung dieser ökologischen Ressourcen.

Vor diesem doppelten „sozialen“ Maßstab fällt die Diagnose der Enzyklika eindeutig aus: Durch die extremen Ungleichheiten zwischen den Ländern, aber auch innerhalb der Länder, auch innerhalb der Länder des Südens, wird relevanten Teilen der Menschheit der Zugang zu den ihnen zustehenden ökologischen Ressourcen verweigert. Die einen beanspruchen für sich ein Mehr an Umweltnutzung und -belastung und leben so auf Kosten anderer Menschen, aber auch auf Kosten anderer nichtmenschlicher Lebewesen, zugleich zu Lasten der Öko-Systeme und damit schließlich auch auf Kosten kommender Generationen.

Die ökologischen, aber auch die sozialen Verwerfungen in deren Folge sieht *Laudato si'* maßgeblich durch die „jetzige Wirtschaft“ verursacht. Gemeint sind dabei nicht – wie es in einigen Kommentaren hieß – die „Gier“ einzelner privatwirtschaftlicher Akteure und die destruktiven Lebensstile der KonsumentInnen, wenngleich auch diese in der Enzyklika angesprochen werden. Gemeint sind vielmehr die



Großen Teilen der Menschheit wird der ihnen gebührende Zugang zu den ökologischen Ressourcen verweigert

strukturellen Gegebenheiten der „jetzigen Wirtschaft“, die von einzelwirtschaftlichen Akteuren – zumeist – nicht durchbrochen werden können, daher anders geordnet werden müssen.

Ökologische Ressourcen sind für die Enzyklika gemeinschaftliche Güter „von allen und für alle“ (Nr. 23). Sie werden – wie das Klima oder genauer: die Regulierungsleistung des Klimas für menschenfreundliche Lebensbedingungen – von den Menschen gemeinsam genutzt; oder alle Menschen sind auf ihre Nutzung – wie beim sauberen Trinkwasser – gleichermaßen angewiesen, um menschenwürdig leben zu können. In der theologischen Tradition wird Ähnliches in der „Gemeinwidmung“ aller irdischen Güter ausgesagt. Die klassische Überzeugung, dass diese „Gemeinwidmung“ am besten über eine privatwirtschaftliche Ordnung sichergestellt werden kann, hat sich bei den ökologischen Ressourcen nicht bewahrheitet. Die marktwirtschaftliche Ordnung und entsprechend die privatwirtschaftliche Organisation von Eigentumstiteln haben weder die „Gemeinwidmung“ der ökologischen Ressourcen gewährleistet, noch haben sie für einen pfleglichen Umgang mit diesen Ressourcen sorgen und die Ökosysteme schützen können, denen diese Ressourcen entstammen und die die Emissionen aus deren Nutzung verarbeiten müssen. Im Gegenteil: Durch eine Ausweitung der marktwirtschaftlichen Ordnung, aber auch durch den Einsatz immer neuer Techniken mit steigender Eingriffstiefe werden die gemeinschaftlichen Güter doppelt zerrieben:

- Sie werden erstens übermäßig vernutzt und in ihrem Verbrauch werden die Ökosysteme übermäßig belastet, so dass sie nicht mehr oder in naher Zukunft nicht mehr, zu-

mindest nicht mehr allen Menschen gleichermaßen zur Verfügung stehen.

- Zweitens wird der Gemein-Charakter dieser Güter zersetzt, indem sie zum privatwirtschaftlichen Interesse der wenigen einzelwirtschaftlichen Akteure eingesetzt werden, die über sie in besonderem Maße verfügen können. Exemplarisch spricht *Laudato si'* dies für das Trinkwasser an und verweist
 - auf dessen übermäßigen Verbrauch,
 - auf dessen einseitige Vernutzung und Verschmutzung für die landwirtschaftliche sowie industrielle Produktion sowie
 - auf den Wassermangel in Folge der Privatisierung von Trinkwasser.

Als eine Folge der privatwirtschaftlichen Ordnung von Produktion und Investition verbucht *Laudato si'*, dass die



Unternehmen machen Gewinne zu Lasten der Umwelt und auf Kosten der Allgemeinheit

Belastungen der Umwelt, die sich aus der einzelwirtschaftlichen Wertschöpfung ergeben, nicht intern verrechnet und die zur Bewältigung dieser Belastungen entstehenden Kosten auf die Allgemeinheit abgeschoben werden. Unternehmen machen also ihre Gewinne zu Lasten der Umwelt und auf Kosten der Allgemeinheit; sie steigern ihre Gewinne, indem sie diese Lasten und diese Kosten nach Möglichkeiten steigern. Durch die Externalisierung der Belastungen und Kosten werden zudem die über die Gewinne laufenden Informationen verfälscht. Dadurch werden die diesen Informationen folgenden Entscheidungen von Produzenten und Investoren in die falsche Richtung, nämlich auf eine weiter wachsende Belastung von Umwelt und Allgemeinheit hin, gelenkt.

In einer auf Gewinn orientierten Marktwirtschaft, zumal in der unter der Maxime der Gewinnmaximierung stehenden „jetzigen Wirtschaft“ wird die Wertschöpfung beschleunigt, wodurch die Produktion von Gütern und die Realisierung von Investitionen den der Umwelt eigenen, übrigens auch den für demokratische Gesellschaften notwendigen Zeitrhythmen voraus-eilt. Die Zeiten der Wirtschaft über-holen die Zeiten der Umwelt und der Gesellschaft, weswegen Schädigungen der Umwelt, aber auch soziale Verwer-fungen nicht mehr im Kalkül der kurz-fristig denkenden einzelwirtschaftli-chen Akteure vorkommen. Dies gilt selbst dann, wenn langfristig auftre-tende Schäden die Ertragsbedingungen der Unternehmen negativ betreffen. Die „jetzige Wirtschaft“ lässt

- keine Zeit für die „Pflege der Öko-systeme“ (Nr. 36),
 - keine Zeit, sich auf „die Rhythmen der Natur, ... ihre Zeiten des Verfalls und der Regeneration“ (Nr. 190) einzulassen,
 - keine Zeit, der „Kompliziertheit der Ökosysteme“ (ebd.) zu entsprechen.
- Dies alles gilt zumal dann, wenn unter der Maxime der Gewinnma-ximierung alle anderen und damit auch die für eine nachhaltige Pro-duktion relevante Entscheidungs-kriterien nicht mehr, zumindest nicht mehr gleichwertig angespro-chen werden können.

Darüber, dass die Unternehmen immer stärker zur Gewinnmaximierung angehalten werden, werden sie – so die Enzyklika – auf Wachstum getrimmt. Dieses Wachstum können sie auch deshalb realisieren, weil sie durch Einsatz immer neuer Technik das ihnen Machbare und Mögliche, dabei die Herrschaft über Menschen und Umwelt ständig steigern können. So werden selbst die hochentwickelten Volkswirtschaften vom Wachstumsstreben der Unterneh-men bestimmt, immer wieder angehal-ten zu einem unaufhaltsamen Wachs-tum ihrer wirtschaftlichen Leistungs-

fähigkeit. Dieses Wachstum wird in der Enzyklika – wohl etwas voreilig – mit steigendem Umweltverbrauch und wachsender Umweltbelastung gleich-gesetzt. Dies aber steht einzig den Län-dern des Südens für ihre einholende Entwicklung zu, nicht aber den hoch-entwickelten Ökonomien des Nordens.



Global agierende Wirtschaftsakteure entziehen sich der nationalen politischen Steuerung, nutzen sie aber für ihre Zwecke

Unter den Bedingungen der „jetzi-gen Wirtschaft“ können sich einzel-wirtschaftliche Akteure, können ins-besondere die „global players“ unter ihnen und insbesondere die aus dem Bereich der Finanzwirtschaft, der poli-tischen Steuerung, sogar der rechtli-chen Regulierung durch die Staaten

3. Wie zur gemeinsamen „Sorge für das gemeinsame Haus“ kommen?

Angesichts der angesprochenen öko-logischen Verwerfungen, mehr noch, angesichts der Diagnose, dass sie maß-geblich durch die „jetzige Wirtschaft“ verursacht werden, erscheint die von Papst Franziskus eingeforderte „Sor-ge für das gemeinsame Haus“ extrem unwahrscheinlich und seine Einladung zu einem weltweiten „Dialog“ als eine vergebliche Liebesmüh'. Allerdings ge-stattet *Laudato si'* den Glaubenden und der Kirche in dieser Frage keinen Pessi-mismus. Auch angesichts der dramati-schen ökologischen Verwerfungen gilt es dem Schöpfergott und seiner guten Schöpfung zu vertrauen und aus die-sem Vertrauen heraus der Menschheit eine gemeinsame „Sorge für das ge-meinsame Haus“ zuzutrauen. In die-sem Sinn lautet die Grundbotschaft von *Laudato si'*: In Sachen Ökologie ist ein Wandel machbar; er überfor-dert die Menschheit weder moralisch, noch politisch. „Yes, we can“, könnte

entziehen. Weil aber die nur über Po-litik kommunizierbaren Ansprüche des Gemeinwohls und der Nachhal-tigkeit nicht, zumindest nicht hinrei-chend, in die auf Märkten verständli-che „Sprache“ gebracht werden kön-nen, werden diese Ansprüche von den einzelwirtschaftlichen Akteuren nicht beachtet. So werden die Erfordernisse des Gemeinwohls und der Nachhalti-keit in der „jetzigen Wirtschaft“ nicht erfüllt – und zwar zunehmend nicht erfüllt, indem sich diese Wirtschaft der politischen Steuerung immer wei-ter entzieht. Mehr noch: Da mächtige einzelwirtschaftliche Akteure die poli-tischen Akteure unter Druck setzen und für ihre Interessen einspannen können, werden selbst diese für die Ansprüche des Gemeinwohls und der Nachhalti-keit unsensibel. Ihre Wirtschaftspoli-tik forciert die steigende Umweltnut-zung und -belastung, statt ihr Gren-zen zu setzen.

die säkulare Übersetzung von *Lauda-to si'* lauten.

Von diesem Gottvertrauen nimmt Papst Franziskus die beiden Bereiche aus, auf die viele andere gerade set-zen, wenn sie der Menschheit über-haupt eine nachhaltige Zukunft zuspre-chen. Weil die „jetzige Wirtschaft“ und die Technik wesentlich zum Problem gehören, tragen sie nichts, tragen sie zumindest nichts Wesentliches zur Lö-sung dieses Problems bei. Die „Sorge für das gemeinsame Haus“ lässt sich nicht über Tausch und Wettbewerb auf einzelwirtschaftliche Akteure verteilen; sie lässt sich ihnen nicht einmal als eine *gemeinsame* Sorge zur Maxime aufgeben.

- Der modischen Auffassung, dass Marktlösungen, dass womöglich sogar „mehr Markt“ eine nachhal-tige Entwicklung anstoßen könnten bzw. könnte, widerspricht *Laudato si'* deshalb.

- Ebenso widerspricht sie der Hoffnung, die aktuellen ökologischen Herausforderungen ließen sich allein oder auch nur vor allem durch technische Innovationen bewältigen. Zumal wenn ihr Einsatz der Regie einzelwirtschaftlicher Interessen folgt, ist „die Technik“ blind für das „Geheimnis der vielfältigen Beziehungen [...], die zwischen den Dingen bestehen“. Deshalb löst sie „ein Problem [nur], indem sie andere schafft“ (Nr. 20).

Skeptisch bleibt *Laudato si'* deshalb auch gegenüber dem von vielen projizierten Emissionsrechtehandel. Während etwa im Kyoto-Protokoll, dem 1997 vom Weltklimagipfel in Kyoto beschlossenen Rahmenübereinkommen über Klimaänderungen, der Handel mit Emissionsrechten als ein wirksames Instrument des Klimaschutzes vereinbart und in der Europäischen Union zum Jahr 2005 ein „European Union Emissions Trading System“ (EU



Papst Franziskus lehnt den Handel mit Emissionsrechten ab

ETS) eingeführt wurde, lehnt ihn Papst Franziskus rundum ab. Da der Emissionsrechtehandel ein marktwirtschaftsaffines Instrument ist, hoffen die Akteure der internationalen Klimapolitik, mit ihm die Unternehmen auf das politische Ziel, Treibhausgase zu reduzieren, verpflichten zu können, ohne „dirigistisch“ eingreifen zu müssen. Zudem werde der Ausstoß der Emissionen in die Regionen gelenkt, in denen mit besonders geringen Emissionen produziert werde, und er werde dort eingespart, wo dies am kostengünstigsten möglich sei. Papst Franziskus hält dagegen: Mit diesem Instrument werde lediglich der „Anschein eines gewissen Umweltengagements“ (Nr. 171) erweckt. Tatsächlich bringe es „in keiner Weise eine radikale Veränderung mit sich [...], die den Umständen gewachsen ist. Vielmehr kann es sich in einen

Behelf verwandeln, der vom Eigentlichen ablenkt und erlaubt, den übermäßigen Konsum einiger Länder und Bereiche zu unterstützen“ (ebd.). Man wird dem Urteil des Papstes nicht folgen müssen, um ihm zuzugestehen, dass seine Skepsis gegenüber „marktwirtschaftlichen“ Lösungen – nicht zuletzt aufgrund der bisherigen Erfahrungen mit dem Emissionsrechtehandel – wohl begründet ist.

Statt auf die „jetzige Wirtschaft“ und auf die Technik setzt Papst Franziskus ganz auf die politische Karte. Die „Sorge für das gemeinsame Haus“ liegt im gemeinsamen Interesse aller Menschen – und sie ist nur möglich, wenn sie von allen Menschen (bzw. bei größerem Realismus: von hinreichend vielen Akteuren dieser Menschheit) gemeinsam betrieben wird. Solche gemeinsamen Anstrengungen finden im Medium von Politik statt. Denn anders können das notwendige Ausmaß an Engagement und Gemeinsamkeit sowie die intendierte Tiefe und Reichweite des Wandels nicht erreicht werden. In den Ländern, aber auch auf den unterschiedlichen internationalen Ebenen muss – unvermeidbar konfliktuell – eine neue Ordnung des Naturverbrauchs und der Naturbelastung, d. h. vor allem der Produktion und des Konsums, ausgehandelt werden. Dabei benötigt die Politik in den unterschiedlichen Ländern, Regionen und auf internationaler Ebene wirkmächtige Staaten und internationale Institutionen. Indem sie Macht in den Gesellschaften sowie auf internationaler Ebene einnehmen und auf dem Wege des Rechts Entscheidungen setzen können, organisieren sie Gemeinsamkeiten und setzen diese – nicht zuletzt gegenüber einzelwirtschaftlichen Akteuren – durch. In den Ländern, Regionen und auf internationaler Ebene sorgen sie dafür, dass aus Politik „Wirklichkeit“ wird. Ganz in diesem Sinne bestätigt *Laudato si'*, dass Staaten (Nr. 177) und wirkmächtige internationale Institutionen (Nr. 175) für die gemeinsame „Sorge“ im „gemeinsamen Haus“ notwendig sind.



Die aktuellen ökologischen Herausforderungen lassen sich weder durch mehr Markt noch einfach durch Technik meistern

Die politische Botschaft von *Laudato si'* lässt sich gut in dem vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) vorgelegten Konzept der öko-sozialen Transformation ausdrücken, wenngleich die Enzyklika selbst nicht darauf zugreift. Den notwendigen Wandel hat der Beirat „hinsichtlich der Eingriffstiefe [...] mit den beiden fundamentalen Transformationen der Weltgeschichte: der Neolithischen Revolution, also der Erfindung und Verbreitung von Ackerbau und Viehzucht, sowie der Industriellen Revolution“ (WBGU ²2011, 87) verglichen. In diesen Prozessen hat sich ein „umfassender wirtschaftlicher, technologischer, kultureller und politischer Wandel“ (ebd., 89) vollzogen, wobei sich unterschiedliche, keineswegs gleichzeitige und gleich schnelle Entwicklungsprozesse „zu einer Richtung des Wandels“ verdichtet haben. Diese Verdichtung ereignete sich aber nicht unbewusst, sondern wurde – in jeweils günstigen Zeitfenstern und bei passenden Akteurskonstellationen – von Akteuren in Auseinandersetzung mit anderen Akteuren betrieben. Was sich im geschichtlichen Rückblick als für die großen Transformationen wirksam erwiesen hat, wird vom WBGU für die Gegenwart als Orientierung genommen: Wirksame Entwicklungsprozesse sollen durch geeignete Politiken für einen grundlegenden Wandel in den Gesellschaften und auf internationaler Ebene in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung genutzt werden. Zu diesen Entwicklungsprozessen zählen nicht nur – negativ – die ökologischen Verwerfungen, sondern auch – positiv – der Wertewandel in Richtung postmaterieller Einstellungen und Überzeugungen oder neue technische Entwicklungen. Vor genau diese

Aufgabe sieht *Laudato si'* die Menschheit gestellt. Mit der im Begriff „große Transformation“ angesprochenen Tiefe und Reichweite der Veränderungen kennzeichnet die Enzyklika sie als einen epochalen Einschnitt. Dazu gehört dann auch Politik oder besser: gehören Politiken, die die unterschiedlichen Entwicklungsprozessen über eine Ordnung des Naturverbrauchs und der Naturbelastung auf die Linie einer gemeinsamen „Sorge für das gemeinsame Haus“ bringen und so zu einer öko-sozialen Transformation „verdichten“.

Fazit

Die Politik der öko-sozialen Transformation wird in *Laudato si'* in ihren unterschiedlichen Dimensionen, mit ihren unterschiedlichen Akteuren und dabei keineswegs blauäugig oder staatsverliebt, sondern problemgerecht angesprochen (vgl. dazu Emunds/Möhring-Hesse 2015). In diesem Aufsatz kann nur auf eine Bedingung der für eine öko-sozialen Transformation geforderten Politik hingewiesen werden:

- Das in der Idee des Politischen (auch in seiner „katholischen“ Form des Gemeinwohls) immer schon unterstellte Primat der Politik muss gegenüber der Wirtschaft durchgesetzt werden. Dazu müssen die Staaten und internationalen Organisationen in die Lage versetzt werden, politische Entscheidungen gesellschaftsweit sowie über die Gren-

zen von Gesellschaften hinweg auch gegenüber einzelwirtschaftlichen Akteuren und gerade auch gegenüber den „global players“ unter diesen durchzusetzen.

- Eine solche Politik der öko-sozialen Transformation wird den einzelwirtschaftlichen Akteuren, nicht nur den Unternehmen, auch den KonsumentInnen, in ihrem Umweltverbrauch und in ihrer Umweltbelastung Grenzen setzen und Auflagen machen. Daher gibt die Enzyklika einen wenig liberalen, vermutlich aber realistischen Hinweis: „Da viel auf dem Spiel steht, sind nicht nur Institutionen notwendig, die die Macht besitzen, Sanktionen gegen Umweltattacken zu verhängen, sondern ebenso notwendig ist es, dass auch wir uns gegenseitig kontrollieren und erziehen“ (Nr. 214).
- Durch die Vorgaben einer nachhaltigen Politik werden Handlungsmöglichkeiten begrenzt, manche sogar ausgeschlossen; es werden erwartete Renditen (etwa auf fossile Energieträger oder Trinkwasserquellen in Privatbesitz) beeinträchtigt und ökonomische Werte entwertet. Damit werden aber weder die Freiheit und Lebenslust der einzelnen, noch die Dynamik privat- und marktwirtschaftlich verfasster Ökonomien stillgestellt. Sie werden, so die Enzyklika, nur auf andere Bahnen und in eine andere, in eine für das „gemeinsame Haus“ verträgliche Richtung gelenkt.

KURZBIOGRAPHIE

Matthias Möhring-Hesse (*1961) Dr. theol., Dipl.-Soz., seit 2011 Professor für Theologische Ethik/Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen; Forschungsschwerpunkte: Theologie am Ort der Erwerbsarbeit; Kirchliche Wohlfahrtspflege; Generationengerechtigkeit und Sozialstaat; jüngste Veröffentlichungen zur Verstaatlichung der sozialen Dienste, zur Theologie der über Lohnarbeit, zur Ethik der „neue Fürsorglichkeit“ in der Sozialpolitik. Genauere bibliographische Angaben sowie Weiteres zur Person und zur Bibliografie unter: www.sozialethik.uni-tuebingen.de.

- Dabei stellt die Enzyklika in Aussicht, dass auf diesen Bahnen eine Vielfalt neuer Lebensmöglichkeiten wahrgenommen und eine entsprechende Kreativität gelebt werden kann, dass auf diesen Bahnen auch unternehmerisch gehandelt werden kann und wirtschaftliche Dynamik in ganz neue Richtungen möglich wird.

So erwartet Papst Franziskus im Zuge der öko-sozialen Transformation nicht nur ein „Weniger“, sondern verspricht zugleich, dass das geforderte „Weniger mehr ist“ (Nr. 222). In diesem Sinne, wenn auch *nur* in diesem Sinn, gilt die optimistische Botschaft von *Laudato si'* auch der „jetzigen Wirtschaft“.

LITERATUR

Emunds, Bernhard/Möhring-Hesse, Matthias (2015): Die öko-soziale Enzyklika. Sozialethischer Kommentar zum Rundschreiben „Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ von Papst Franziskus, in: Papst Franziskus: *Laudato si'*. Die Umwelt-Enzyklika des Papstes, Freiburg/Br.: Herder 2015, S. 217–355.

Hengsbach, Friedhelm (2015): Die „Kapitalismus“-Kritik des Papstes Franziskus, in: Theologisch-praktische Quartalschrift Jg. 163, Heft 1, S. 43–53.

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): *Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*, Berlin, online über <http://www.wbgu.de> verfügbar.

Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie/Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland/Brot für die Welt (Hg.) (2008): *Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt*. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte, Frankfurt am Main: Fischer.